

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Th. Reichhabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Th. Reichhabel, Hachenburg

Nr. 167.

Er erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 21. Juli 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechsgespaltene Zeile für 1000  
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

## Gegen die Soldatenmißhandlungen.

Erlaß des Kriegsministers.

Berlin, 20. Juli.

Daß es den obersten Militärbehörden sehr ernst darum zu tun ist, die Soldatenmißhandlungen in Heere mit aller Schärfe zu bekämpfen, geht erneut aus einem Erlaß des preussischen Kriegsministers hervor, in dem es heißt:

„Es muß auffallen, daß von Jahr zu Jahr in einem höheren Prozentsatz minder schwere Fälle angenommen worden sind und dies vielfach damit begründet wird, der Mißhandelte habe keinen oder keinen dauernden Nachteil für seine Gesundheit davongetragen, daß ferner die wegen Mißhandlung Untergebener Beurteilten vielfach unter Annahme minder schwerer Fälle mit der Mindeststrafe oder bei Gesamtstrafen nur mit einer die Mindeststrafe wenig übersteigenden Strafe belegt worden sind.“

In diesem Erlaß wird ferner hervorgehoben, daß die von den militärischen Gerichten bei derartigen Vergehen verhängten gelinden Strafen vielfach nicht im Einklang ständen mit der Rabinetsorder des obersten Kriegsherrn vom 6. Februar 1890 und vom 17. September 1892, die eine energische Bekämpfung der Mißhandlungen fordern.

## Poincaré in Petersburg.

Festlicher Empfang durch den Zaren.

Kronstadt, 20. Juli.

Heute mittag ist Präsident Poincaré auf dem Linienschiff „France“ unter dem Salut der russischen Flotte hier eingetroffen. Punkt 2 Uhr erschien der Zar auf seiner Yacht „Alexandria“, auf die sich Poincaré unter den Klängen der Marseillaise sofort begab. Nach der gegenseitigen Begrüßung fuhr der Zar und Präsident dann im offenen Wagen nach Schloß Peterhof zur Zarin. Abends fand große Galafest statt.

## Gefundung des „kranken Mannes“.

Der Türkei fehlt das Bedürfnis, sich zusammenzureißen. Man kann ihr das nachsagen. Es ist sogar die höchste Zeit, wenn man die Hoffnung nicht aufgeben soll. In beiden Häusern des türkischen Parlaments, sowohl in der Kammer wie im Senat, haben telegraphischer Meldungen zufolge die Minister ihre Programmreden gehalten. In der Kammer sprach Zalaat Bei, der Minister des Innern, im Senat der Finanzminister David Bei. Beide sagten dasselbe, und was sie sagten, war der Lage der Türkei nach vernünftig.

Man kann es verstehen, daß nach der sentimentalen Andeutung der letzten Kriegserfolge der eine Lichtblick mit besonderer Empfindlichkeit hervorgehoben wurde: die Wiedergewinnung von Adrianopel. Eine Heldentat war es ja eigentlich wirklich nicht. Die von Serben, Griechen und Rumänen gleichzeitig angegriffenen Bulgaren hatten die mit so kostbarem Blute eroberte Festung schweren Herzens räumen müssen, und da waren eben die Türken von Tadschaldscha sachte nachgerückt. Mit großem Kummer blickten sie die Zerstörungen, die ihr General Edütri-Bascha noch vor der Räumung am 26. Januar 1913 vorgenommen hatte, nimmere als eigene Verluste; eigentlich hatten sie ja die Bulgaren damit ärgern wollen. Jetzt, vor den türkischen Volksovertretern, klang es anders. Die Wiedereroberung der verlorenen Stadt war jetzt ein Beweis, daß die Armee, die man in Verlesung wähnte, ihre patriotischen Eigenschaften bewahrt hatte“ usw. Das ist eine Veräußerung der bösen Willen, die die Kammer in den nächsten Wochen zu schluden haben. Sie müssen ja zu allen den Verträgen, die im Orange der Kriegsnöte mit Italien, Griechenland, Serbien, Montenegro, Bulgarien abgeschlossen sind, ihr nachträgliches Ja sagen, und jeder dieser Verträge bedeutet einen Verlust türkischen Landes!

Gleichzeitig weist die türkische Regierung darauf hin, daß sie sich genötigt sah, so rasch wie möglich die Ausbildung und Erziehung der Armee zu beschleunigen, und zu diesem Zwecke aus Deutschland eine sehr große und sehr wichtige Militärmission zu berufen. Obgleich auch diese Mitteilung hauptsächlich einen beruhigenden Zweck verfolgte, kann es uns doch mit einer gewissen Genugtuung erfüllen, daß das Vertrauen auf die deutschen Instrukteure nach allen den Angriffen, denen sie ausgesetzt waren, doch unerlöschert ist. Reorganisationspläne verfolgt die türkische Regierung natürlich auch auf dem Gebiete der Marine. Der Bestand der Flotte muß notgedrungen erhöht werden, um die bedrohten Küsten und Inseln zu verteidigen — d. h. nach dem bekannten Sprichwort von dem zugebedeckten Brunnen, für etwaige spätere Angriffe auf den übriggebliebenen Rest gerüstet zu sein. Es sind zu diesem Zwecke allerlei Finanzoperationen abgeschlossen, mehrere „Dreadnoughts“ gekauft und weitere bestellt worden, und nach alter Aberglauberei hat England das Lehramt im Flottenwesen übernommen. Mit löblichem Eifer, sagt Zalaat Bei, arbeiten die zur Instruktion und Reorganisation der türkischen Flotte engagierten englischen Marineoffiziere an der Bervollkommnung der Seestreitkräfte.

Auch sonst wird das Nötige getan, um die Kriegsmacht in modernem Sinne auszugestalten. Die Wehrpflicht für alle Osmanen ist wiederhergestellt und die Dienstzeit auf zwei Jahre verkürzt worden. Dazu kommen Reformen auf dem Gebiet der Verwaltung und eine Verfassungsänderung, die ein besseres Gleichgewicht zwischen der politischen Gewalt herstellen soll, ferner Eisenbahnbauten, Bewässerungsanlagen. Alles in allem: Die Niederlagen der letzten Jahre sollen sich zu einem Jungbrunnen für die Türkei herauswachen. Daß daneben, zumal bei allen diesen Rüstungsankündigungen, fortgesetzt versichert wird, daß die Beziehungen zu den Großmächten gut seien und die zu den „Nachbarstaaten“ auf dem Wege der Besserung fortzuschreiten, entspricht der diplomatischen Gepflogenheit.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

\* Zu der Nichtbestätigung des Bürgermeisters Knoopfer in Zabern schreibt die reichsständische Regierung nachstehende „Straßburger Post“: Die Nichternennung kann nicht nur aus gewissen Einzelheiten heraus beurteilt werden, sondern aus dem tieferen Grunde, daß der Typus des zweideutigen Elsfäfers, der äußerlich lokales persönliches Verhalten und in amtlichen Stellungen eine gewisse Zurückhaltung zur Schau trägt, den rücksichtslosen Anschluß an das Deutsche Reich aber innerlich nicht gefunden hat, aus den öffentlichen Ämtern aus Elsfäß-Verdrängen verschwinden muß, wenn die Verhältnisse im Lande gefunden sollen. Der Mann in Elsfäß-Verdrängen, der offen sagen kann, Knoopfer sei ein Förderer des deutschen Gedankens und so ein einwandfreier Bürgermeister, muß wohl noch gefunden werden. Ist er aber das nicht, so kann er auch nicht Bürgermeister in Zabern bleiben. Dazu hat der Fall Zabern die öffentliche Meinung im Deutschen Reich zu sehr aufgeweckt.

\* Ein neuer Ausnahmetarif für Trockenkartoffeln für Futterzwecke in Wagenladungen von 10 Tonnen tritt vom 1. August 1914 auf den preussischen und ostpreussischen Staatsbahnen sowie auf der Militärseebahn in Kraft. Die Ermäßigungen betragen z. B. gegenüber den jetzigen Frachttarifen für 10 Tonnen bei einer Entfernung von 50 Kilometern 1 Mark, einer solchen von 150 Kilometern 5 Mark und bei einer Entfernung von 400 Kilometern 9 Mark.

Österreich-Ungarn.

\* Die Anklageschrift gegen zwei politische Verbrecher, die Handelskammer Jakob Schäfer und Rudolf Hercigonja, ist diesen jetzt zugestellt worden. Schäfer, der 1896 geboren ist, wird angeklagt, am 20. Mai 1914 gegen den Banus Sterlecz einen Mordversuch unternommen zu haben, an dessen Ausführung er nur durch den Polizeioffizier Bedekowich verhindert worden sei. Hercigonja, 1896 geboren, wird angeklagt, Schäfer zu dem Anschlage überredet und wiederholt geäußert zu haben, daß Attentate gegen hochstehende Personen wie Erzherzog Franz Ferdinand, Graf Tisza und andere notwendig seien. Hierdurch solle Anarchie hervorgerufen und ein Einbruch der serbischen Armee zum Zweck der Vereinigung Kroatiens mit Serbien erleichtert werden.

\* Zu neuen tschechischen Kundgebungen gegen die Deutschen kam es in Böhmen-Österr., wo eine tschechische Protestversammlung gegen die letzten Vorfälle in Troppau und Ratherein stattfand. In überaus scharfen Reden wurde zum wirtschaftlichen Boykott gegen die Deutschen aufgefordert. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer, etwa tausend an der Zahl, nach Mährisch-Osterr. wo sie gegen die Deutschen eine Kundgebung veranstalteten. Die Tschechen durchbrachen die Gendarmerieabteilung. Sie wollten gegen die Deutschen losstürmen. Es gelang jedoch der Gendarmerie, die Tschechen abzuwehren und die Ruhe wiederherzustellen. Auch in Bittkowitz demonstrierten tschechische Sokol aus der Nachbargemeinde Drabowa, wobei sie einige Fensterheben durch Steinwürfe einschlugen.

Frankreich.

\* Von einer neuen etwas feltamen Spionagegeschichte wird aus Fontaine-la-Louvet in der Normandie berichtet, wo ein junger katholischer Geistlicher als Spion festgenommen wurde. Unweit der Ortschaft Fontaine-la-Louvet war ein etwa 35jähriger katholischer Pfarrer, Deutebout, seit ungefähr 6 1/2 Jahren Pfarrer der Gemeinde. Zu Beginn des vorigen Monats erbat er sich von dem Bürgermeister seines Dorfes einen Urlaub. Er gab an, daß er nach Österreich reisen wolle, um aus dem Nachhause einer verstorbenen Verwandten einen goldenen Ring zu holen, den sie seiner Kirche vermacht hatte. Er reiste tatsächlich ab und traf am 7. Juli wieder im Dorfe ein. Er begab sich dann zum Stationschef der unweit gelegenen Ortschaft Thiberville, namens Merentier, und bot ihm 500 Frank an, wenn er ihm gestatten wolle, die allen Eisenbahnvorstehern seit Jahren als Geheimdokumente übergebenen Mobilisierungspläne einzusehen und zu photographieren. Der Stationschef, der zunächst an einen Ebers glaubte, ging schließlich scheinbar auf den Vorschlag ein und verständigte die Sicherheitspolizei. Bei seiner Vernehmung soll der Festgenommene erklärt haben, daß er im Dienste Deutschlands Spionage betrieben habe.

\* Zwei gewichtige Zeugen namens Schindas und Galtkrefte haben die Brüder Cassagnac in ihrem Kesseltreiben gegen die deutschen Journalisten in Paris „entdeckt“. Stolz erklären sie in der „Autorité“, daß sie trotz des Vorgehens der deutschen Journalisten gegen Herrn Stephan, der befanntlich seinen deutschen Kollegen in den Rücken gefallen war, wieder einen Brief zweier anderer deutscher Journalisten in Paris erhalten hätten, an dessen Korrektheit sie nicht zweifelten. Sie veröffentlichten dann den Brief, den sie erhalten haben, und in dem die zwei Unterzeichner, die sich als Herausgeber der militär-amtlichen Korrespondenz „Militärische Neuigkeiten aus Paris“ bezeichneten, versichern, daß sie als Berichtserhalter dieser Korrespondenz stets die größte Korrektheit Frankreich gegenüber an den Tag gelegt hätten. Die beiden Journalisten zeichnen mit den Namen: S. Ch. Indas und G. Galtkrefte, und die Brüder Cassagnac fügen hinzu, es werde keinem Zweifel unterliegen, daß die deutschen Kollegen über diese beiden Herren, an deren Korrektheit nicht zu zweifeln sei, nach dem Muster Stephan bersallen würden. Die Herren Cassagnac sind sich dabei nicht bewußt, daß sie das Opfer eines glänzenden Scherzes gemordet sind, den man verstehen wird, wenn man die Vornamen mit den Zunamen zu einem Wort verbindet. Der Vorfall wird in Paris natürlich herzlich belacht.

Rußland.

\* Zu dem Besuch des Präsidenten Poincaré bei dem Zaren schreibt die demokratische Petersburger Zeitung „Reich“: „Rußland und Frankreich haben große Opfer für Militärszwecke gebracht. Beide Seiten wünschen die Ausgaben zu verringern. Was bringt uns Poincaré? Wird der Wunsch erfüllt? Darauf können wir nur mit einem Nein antworten. In der Heimat hört Poincaré auf die öffentliche Meinung, das heißt, er verkürzt wahrscheinlich die Dienstzeit von 36 auf 30 Monate, doch von uns verlangt er die Erfüllung unseres Versprechens in vollem Umfang. Mit ihm sind alle Vorteile des französisch-russischen Bündnisses auf Seiten Frankreichs, alle Nachteile auf russischer Seite.“ Die liberale „Sowremennoe Slovo“ sagt: „Die Völker können unter diesem Militarismus nicht länger schwachen. Die bestehende Gruppierung der Mächte gibt keine Hoffnung, diese Last zu verringern. Es muß eine neue Kombination erfunden werden. Auf diese hat bereits Taurès hingewiesen, die französisch-deutsche Annäherung. Wir glauben, daß wir ebenfalls diese Kombination annehmen, also ein französisch-russisch-deutsches Bündnis.“

Bulgarien.

\* Eine neue Militärvorlage hat der Kriegsminister in der Sobranje eingebracht. Dadurch soll die Militärverwaltung ermächtigt werden, von Zeit zu Zeit sämtliche vom Militärdienst Befreiten bis zum Alter von 46 Jahren, soweit sie durch ärztliche Untersuchung als zum Militärdienst tauglich befunden würden, einzuberufen. Die Zahl der vom Militärdienst Befreiten beträgt 20 000. In der Begründung zur Vorlage wird erklärt, daß diese Maßnahme sich deshalb als notwendig erweise, weil man bei dem letzten Kriege feststellen konnte, daß eine große Anzahl von Tauglichen zu untergeordneten Diensten verwendet wurde, während zahlreiche Kranke sich bei der Truppe befanden und von dieser gepflegt werden mußten.

Aus In- und Ausland.

Breslau, 20. Juli. Die Wahl des Bischofs Vertram von Hildesheim zum Fürstbischof von Breslau hat die päpstliche Bestätigung erhalten.

Paris, 20. Juli. Ministerpräsident Viviani hat den russischen Regierungskreisen mitteilen lassen, daß er getreu seinen demokratischen Grundtönen keine Ordensauszeichnungen zu erhalten wünsche. Der Kaiser wird Viviani als Erinnerung an die Reise nach Rußland einen Kunstgegenstand zum Geschenk machen.

Athen, 20. Juli. Eine Konstantinopeler Depesche kündigt an, daß der Großwesir als Ort der Zusammenkunft mit dem griechischen Ministerpräsidenten Brüssel und als Datum den 24. Juli vorschlägt. In einer neuen Depesche hat der Großwesir den griechischen Ministerpräsidenten, seine Abreise um einige Tage zu verschieben.

Athen, 20. Juli. Die griechische Regierung hat den Mächten mitgeteilt, daß die Räumung der Insel Saffano vollzogen sei, die von den Mächten verlangt worden ist.

Mexiko, 20. Juli. General Pascual Orozco hat nördlich von Aguas Calientes mit 4000 Mann eine neue Revolution gegen die Bundesregierung begonnen. Er wird von General Francisco Cardenas unterstützt, der sich bereit macht, in den Staat Michoacan einzubringen.

## Hof- und Personalmeldungen.

\* Prinz Heinrich von Preußen wird einer Einladung des Landrats Dr. v. Mart folgen und in der Zeit der Kaisermandover in dessen Villa zu Bad Homburg Quartier beziehen.

\* Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg-Schwerin und Gemalin sind aus England in Adm. eingetroffen und besuchten die dortige Werkbund-Ausstellung.

\* Der bisherige Marineattaché der russischen Regierung, Fregattenkapitän v. Berens, wird bei der Berliner russischen Botschaft durch Kapitän zur See Anstif-Koriatoff ersetzt, der bereits in Berlin eingetroffen ist.

## Heer und Marine.

**Truppenübungsplatz Orb.** Nachdem die sämtlichen zum Truppenübungsplatz für das 18. Armee-Korps bei Bad Orb benötigten Grundstücke von dem Militäriskus teils freihändig, teils durch Enteignung erworben worden sind, auch die Stadt Orb für die Vergabe eines großen Teils des Stadtwaldes mit rund 2½ Millionen Mark abgefunden worden ist, hat die Bildung eines eigenen Gutsbezirks mit der Bezeichnung „Truppenübungsplatz Orb“ stattgefunden. Wenn die vom Militäriskus weiter noch erworbenen Gebietsteile eingemeindet worden sind, wird der Truppenübungsplatz eine Größe von 4770 Hektar aufzuweisen haben, also als der zweitgrößte Truppenübungsplatz Deutschlands zu bezeichnen sein. Während die Truppen, die zur Übung auf dem Platz weilen, jetzt noch in den alten zum Abbruch bestimmten Dorfhäusern Kettgenbrunn und Willbach untergebracht sind, wird das Lager in großem Umfang auf der Höhe der sogenannten Wegscheide, etwa 4 Kilometer von der Stadt Bad Orb, errichtet, wo Kasernen zur gleichzeitigen Unterbringung von 9000 Mann errichtet werden.

## Frau Caillaux vor Gericht.

(Erster Tag.) § Paris, 20. Juli.

Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht der mit großer Spannung erwartete Prozeß gegen die Gattin des früheren Finanzministers Caillaux, die bekanntlich den Direktor des „Figaro“ Calmette wegen seiner maßlosen Ausfälle gegen Caillaux niedergeschossen hat. Die Anklage lautet auf vorbedachten Mord. Man glaubt, daß der Wahrspruch der Geschworenen im besten Falle in der Nacht zu Sonntag verkündet werden wird. Einen ganzen Tag würden die Aussagen der Chirurgen Vohi, Doyen, Freisse usw. ausfallen, die von dem Verteidiger der Frau Caillaux vorgeladen wurden, um darzutun, daß Calmette mittels eines entsprechenden chirurgischen Eingriffes hätte getötet werden können. Allgemein herrscht die Überzeugung, daß die Prozeßverhandlungen einen überwiegend politischen Charakter annehmen und daß der Gatte der Angeklagten die Angelegenheit benutzen werde, um die von Calmette gegen ihn gerichteten Angriffe in allen Einzelheiten zurückzuweisen.

## Fünfundsechzig Zeugen.

Bereits lange vor Beginn der Verhandlung war der Schwurgerichtssaal bis auf den letzten Platz mit Zeugen, Richterstatisten und Advokaten gefüllt. Nur ein kleiner, durch ein Geländer von dem eigentlichen Saal getrennter Raum war für das Publikum reserviert. Gegen 1/2 Uhr erschienen die Mitglieder des Gerichtshofes, und alsbald wurde auch die Angeklagte, Frau Caillaux, von zwei Justizsoldaten begleitet, in den Saal geführt. Gerichtspräsident Albanel ermahnte die Zuhörer, mit Ruhe und Würde den Verhandlungen beizuwohnen, und richtete sodann die vorchriftsmäßige Ansprache an die Geschworenen. Nach deren Vereidigung verlas der Gerichtsaktuar die Anklageschrift, die jedoch, da sie durch die Veröffentlichung in den Blättern bereits bekannt ist, nur mit geringer Aufmerksamkeit angehört wurde. Bei dem Aufruf der vorgeladenen 76 Zeugen fanden nur die Namen der Madame d'Estadère, einer ehemaligen Mitarbeiterin des „Figaro“, und der Madame Guendou, der ersten Frau Caillaux, und der ehemaligen Minister Caillaux und Barthou einige Beachtung.

## Vernehmung der Angeklagten.

Der Präsident forderte sodann Frau Caillaux auf, den Geschworenen eine Darlegung ihrer Tat zu geben. Frau Caillaux, welche in ihrer schwarzen Toilette zwar ziemlich blaß, aber durch die lange Untersuchungshaft keineswegs allzu angegriffen aussah, schilderte mit ziemlich leiser, manchmal stockender Stimme zunächst ihr Vorleben. Sie berichtete, daß sie nach ihrer Scheidung von ihrem ersten Manne, dem Schriftsteller Leon Claretie, den Minister Caillaux geheiratet und in dieser Ehe das vollste Glück gefunden habe. Sie erzählte eingehend und mit großem Nachdruck, welche heftige Angriffe Caillaux von seinen politischen Gegnern, namentlich in der Presse, erfahren, wie man ihn verdächtig

habe, den Kongo an Deutschland verkauft zu haben, und erhob mit lauter und zorniger Stimme Einspruch gegen die Verleumdung, daß ihr Gatte seine Stellung dazu benutze habe, um sich zu bereichern. Ihr Verteidiger würde den Beweis erbringen, daß sie und ihr Gatte nur das beähten, was sie von ihren Eltern erhalten hätten. Die politische Fehde gegen ihren Gatten sei mit allen Mitteln geführt worden. Man habe einen intimen Brief ihres Gatten veröffentlicht, um ihn bloßzustellen, und habe auch andere intime Briefe veröffentlicht wollen, von denen die erste Frau ihres Mannes, Madame Guendou, photographische Vervielfältigungen erhalten habe, um sich an Caillaux wegen dessen zweiter Ehe zu rächen. Frau Caillaux be sprach sodann ausführlich den vom „Figaro“ geführten Feldzug.

## Alkoholkomödien in Amerika.

my. New York, im Juli.

In der amerikanischen Marine gärt es, soweit es die Disziplin anbelangt. Offiziere wie Mannschaften haben sich mit dem Erlaß des Marineministers, der jegliches alkoholische Getränk vom Bord amerikanischer Kriegsschiffe verbietet, betrübt abgefunden. Die letzte Flasche Genever wurde heimlich den Bogen übergeben. Und nun steuert man mit vollen Segeln auf den Vimonadeozean hinaus. Aber allmählich gesellte sich zu der stillen Trauer um die verschwundenen Genüsse ein neuer und diesmal weit herberer Schmerz. In den Offiziersmessien wurde dringender und dringender die bange Frage laut: „Was machen wir, wenn wir englische, deutsche, französische Kameraden auf unseren Schiffen bewirten sollen, nachdem wir womöglich bereits auf den ihrigen die herkömmliche feemännliche Gastfreundschaft genossen haben? Sollen wir den Gästen Selter mit Himbeer vorlegen? Da müßte sich doch die ganze amerikanische Nation schämen, wenn wir uns von andern Seebären auslachen lassen müßten.“ Der Marineminister wird bestimmt, den Erlaß wenigstens vernunftgemäß zu ergänzen, wenn er ihn nicht ganz aufheben will. Das letztere wird er aber kaum tun, denn er wie der Präsident Wilson und andere Minister dürfen sich unter der Entbaltensamkeit der Temperenzler, die dabei sind, das Bier-, Wein- und Branntweintrinken ganz zu verbieten. Wenn sie damit durchdrücken, wird das freie Amerika immer freier.

Die Deutschen in Amerika wehren sich natürlich mit Kräften gegen diese Maßregel. Sie wäre auch für unser Vaterland nicht ohne Folgen. Unter Verbrauch beträgt jährlich 2 bis 3 Millionen Hektoliter, nach dem Jahrgange. Etwa für 70 Millionen Mark Wein geht alle Jahre von uns ins Ausland und davon ein ziemlich harter Anteil, z. B. Rheinweine und deutsche Schaumweine, gerade nach Amerika. Die Amerikaner machen sich über unsere Trinksitten und unser Wirtschaftsleben lustig. Sie finden es komisch, wenn die Deutschen stundenlang am Stammtisch hocken und bei weissen Gesprächen ihr Bier trinken; daß gar Frauen dabei sind, will ihnen gar nicht in den Kopf. Aber ihre amerikanischen Sitten sind noch viel schlimmer. Sie leben an der „Bar“, d. h. am Scheitisch, und trinken da ihre gemischten Schnäpse, Cocktails, Flips, Coblens und wie sie heißen. Das sieht schneidig aus, als hätten sie nicht Zeit, sich hinzusetzen und mühten gleich wieder weg — in Wirklichkeit ist es anders.

Wer in San Francisco oder sonst einer großen Stadt gegen Mittag ausgehen muß, trifft sicher einen Geschäftsfreund, der nötigerweise einen „Appetizer“ vor dem Frühstück genehmigen will. Selbstverständlich wird der gute Freund eingeladen, mitzukommen; es ist durchaus unwillkürlich, solche Einladungen abzulehnen. Saleumigst ist man in einer Bar, schleunigst gibt einer eine Runde, und nun ist es Ehrensache, daß jeder, der an der Runde teilnimmt, auch eine Runde gibt. Das heißt: wenn zehn oder zwanzig Leute an der Bar stehen, gibt es zehn oder zwanzig Runden, man kann sich die Folgen denken. Es gibt zwar auch sogenannte One-drink-men, Leute, die prinzipiell immer bloß ein Glas trinken und dann aufhören. Aber sie können es nicht durchführen.

Seit mehr als zehn Jahren sind große Frauenvereine an der Arbeit, dieses Soff-Idoll zu zerstören. Eine gewisse Miß Nation zog lange Zeit an der Spitze von arbeitsfähigen Reformweibern durch die Städte und schlug alle Kneipen in Stücke. Es dauerte lange, bis sie eingesperrt wurde. In manchen Staaten der amerikanischen Union ist die „Prohibition“ schon Gesetz. Da gibt es keine Schenken oder Bars. Man läuft heimlich in den Klubs, wo die Polizei nichts zu sagen hat. Oder man geht in die Apotheke, hat Magenbeschwerden und verordnet sich insgedessen einen „Tonic“, auch zwei, auch drei, bis man sich wieder wohl fühlt. Wenn der Eisenbahnzug durch einen „Prohibitionstaat“ fährt, schlägt der „Walter“ im Speisewagen schleunigst den Alkoholschrank zu; es darf nicht verabsolgt werden, bis die Grenze wieder überschritten ist. Er hat aber vorher wohlweislich seinen Reisenden Bescheid gesagt, und jeder hat ein kleines Vorkatätschälchen in der Rocktasche. Der „stille Soff“ blüht.

Bereits die Hälfte der amerikanischen Union steht heute unter Alkoholverbot. Trotzdem hat der Alkoholverbrauch, wie die Statistik zeigt, nicht abgenommen. Am Gegenteil. Ja, es ist sogar noch etwas viel Schlimmeres dazugekommen. Vielfach treten an die Stelle des Alkohols andere Mittel. Die Damen trinken Eau de Cologne, man genießt Kofain, Morphium, Opium und andere Narkotika; der Tabakverbrauch in jeder Form nimmt zu, aus dem Orient kommt Haschisch. Als ein ganz neues Mittel erscheint ein Stoff aus einer mexikanischen Kaktusart, der unter verschiedenen Namen eingeführt wird und ganz gefährliche Rauschträume hervorruft. Dagegen war der einfache „Whisky-Soda“ ein Kinderpiel, von einem guten Glase Bier und einer Flasche Wein gar nicht zu reden.

## Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 22. Juli.

Sonnenaufgang	4 <sup>h</sup>	Mondaufgang	2 <sup>h</sup> 2 <sup>m</sup>
Sonnenuntergang	8 <sup>h</sup>	Monduntergang	8 <sup>h</sup> 1 <sup>m</sup>

1812 Sieg Wellington über die Franzosen bei Salamanca.  
— 1832 Napoleon II., Herzog von Reichstadt, in Schönbrunn gest.  
— 1868 Architekt Alfred Messel in Darmstadt geb. — 1895 Rechtslehrer Rudolf v. Gneist in Berlin gest. — 1909 Dichter Detlev v. Aellenroon gest.

Die Badeaufsicht. Kein Sommer vergeht, ohne daß nicht Menschen beim Baden verunglücken. Nichtschwimmer wagen sich zu weit hinaus, verlieren den Boden unter den Füßen und ertrinken, bevor ihnen Hilfe gebracht werden kann, und auch guten Schwimmern verliert plötzlich die Kräfte, und sie versinken in der kalten Flut. Das Unglück ereignet sich manchmal so schnell, daß auch sofortige Rettungsversuche vergeblich sind. In andern Fällen würde aber eine Rettung möglich gewesen sein, sie kam nur nicht rechtzeitig genug. Das Unglück wurde nicht gleich bemerkt, und als es bemerkt wurde, fehlte es an den notwendigen Rettungsmaßnahmen. In jeder Bade- und Schwimm-Anstalt soll eine Aufsicht vorhanden sein, die mit steter Wachsamkeit die Vorgänge im Schwimmbassin verfolgt und eingreift, falls Gefahr im Anzuge zu sein scheint. Diese die Aufsicht führenden Personen, ob Männer oder Frauen, müssen selbst gut schwimmen und tauchen können und die Griffe beherrschen, die anzuwenden sind, um Untergehende über Wasser zu halten und aufs Trockene zu bringen. Mitunter wird es schon genügen, Schwimmer, die die Kräfte zu verlassen drohen, einen Rettungsgürtel zuzuworfen, an den sie sich anklammern können. In Flut- und Seebade-Anstalten, wo die Badenden sich über die Grenzposten und Markierungsleinen hinaus ins offene Wasser begeben, tun sie es auf eigene Verantwortung, man kann sie aber nicht ihrem Schicksal überlassen, falls sie ihre Kräfte überschätzt haben und um Hilfe rufen. Hier muß ein Boot bereit liegen, jederzeit ruderfertig, damit keine kostbare Minute verloren und das Rettungswert mit äußerster Eile betrieben wird. Diese Vorkehrungen werden noch nicht alle Unglücksfälle beim Baden und Schwimmen verhüten, wo sie nicht getroffen sind, wird man ihrem Mangel aber die Schuld beimessen, daß es zum schlimmsten gekommen ist.

\* Bekämpfung der Tuberkulose im Kindesalter. Der Frankfurter Verein für Konvalezenten-Anstalten (Vor-

## Im Kampf um die Ehre.

Erzählung von A. Rentoh.

[1] Nachdruck verboten.

Vor dem mit allem modernsten Komfort ausgestatteten Spiegeltisch ihres kleinen Boudoirs sah die schöne Frau des reichen Konsuls Westermann. Frau Margot war in großer Toilette. Das elfenbeinfarbene, schwere Seidenkleid lag in dreier, spizenüberreifer Schleppe auf dem dunklen Teppich. Auch um den tiefen Halsausschnitt kräuselten sich rechte Spitz, und herrliche, tiefrote Rosen begrenzten die Taille. Prüfend blickte Frau Margot in das Spiegelglas, welches ihre ganze Erscheinung zurückwarf. Ein Zug vor Triumph glitt dabei über ihre regelmäßigen Züge. Und doch hob ein leiser Seufzer dann ihre Brust. Sie wußte so genau, sie war noch immer eine sehr schöne Frau aber — wie lange noch?

Diese Frage, welche sie sich selbst erbarmungslos stellte, tauchte immer und immer wieder auf in ihren Gedanken. Frau Margot hatte die erste Hälfte der dreißig bereits überschritten. Allmählich wurden die Züge schärfer, das Feuer der dunklen Augen leuchtete nicht mehr so leidenschaftlich und sprühend wie einst, um den Mund zog sich eine scharfe Falte, unter den Augen zeigten sich kleine Runzeln, und so sah die Frau, deren höchster Besitz ihre Schönheit gewesen, daß diese verblüht.

Sie kämpfte einen erbitterten Kampf darum. Wo die Natur versagte, begann sie künstlich nachzuhelfen, und sie tat dies mit einem Verständnis, mit einem ausgeprochenen Bewußtsein. Aber ihre scharfen Augen merkten dennoch den Unterschied gegen früher, der immer mehr hervortrat.

Wie ganz anders natürliche Jugendfrische wirkte, das konnte Frau Margot Westermann eben jetzt genau beobachten. Neben ihrem eigenen Anitz tauchte im Spiegel ein gartes, seines Mädchen Gesicht auf, umrahmt von einer äppigen Fülle herrlichen, blonden Haares. Sanfte, braune Augen blickten ihr aus dem Glase entgegen.

Ein scharfes Schmerzgefühl durchzuckte die Frau. Sie war immer sehr stolz gewesen auf ihre Schönheit. Aus armen Kreisen stammend, hatte sie schon in sehr jungen Jahren die Wahl gehabt: entweder sich selbst mühsam einen Weg zu bahnen durch das Leben, oder den Heiratsantrag des reichen, ältlichen Konsuls Westermann anzu-

nehmen, der sein Herz an das junge, schöne Mädchen gehängt hatte.

Ihr graute vor der Armut und dem Kampf mit dem Leben. Ihr graute aber auch vor der Liebe des alternden Mannes, sie empfand keine Zuneigung zu seinen Kindern aus erster Ehe, und ein Leben an seiner Seite erschien ihr als ein Dasein in einem goldenen Käfig.

Aber trotz alledem nahm sie seinen Antrag an. Ihre Freiheit hatte sie geliebt, sie hatte sich verkauft, wie so viele es tun, so unzählige.

Und alle die Jahre her hatte sie ihr leeres Herz ausgefüllt mit den Triumphen, welche ihre Schönheit feierte. Sie hatte, trotz all der heißen Huldigungen, welche ihr dargebracht wurden, dieses Herz geschlossen. Ruhig, kühl hatte sie hingenommen, was sich ihr bot, ohne sie selbst etwas mehr dabei zu empfinden, als den Triumph ihrer Schönheit.

So war sie älter geworden, und der goldene Käfig erschien ihr längst als ihr selbstverständliches Heim. Da trat Hugo Reichert in ihr Leben, und was keinem früher gelungen war, das gelang diesem jungen, feurigen Künstler, diesem Maler von Gottes Gnaden, von dem man heute schon mit Bewunderung redete. Frau Margots Herz sprang —

„Isbeth,“ sagte die schöne Frau, „was zupfen Sie denn noch immer an meinen Rüschen und Krausen herum? Schließen Sie doch lieber endlich die Schmuckkassette auf! Wolf wird so gleich hier sein, wir müssen uns eilen!“

Isbeth Hell, das junge Mädchen mit dem schönen Blondhaar, schlug den Deckel einer festen, eisenbeschlagenen Kassetten zurück, welche auf einem Postamente angehängt war.

„Hier, gnädige Frau, die Kassetten habe ich längst geöffnet!“

Die weiche Stimme klang freundlich, aber keineswegs unterwürdig. Isbeth Hell war die Tochter eines Försters, der lange Jahre auf Konsul Westermanns Gütern bedienstet gewesen. Durch einen unglücklichen Schuß auf beiden Augen erblindet, war er frühzeitig gezwungen, in den Ruhestand zu treten, und hatte nun die größte Mühe, mit seiner zahlreichen Familie sich durch das Leben zu kämpfen. Isbeth, die Älteste, war von Frau Margot in eine Bildungsanstalt für Lehrerinnen gebracht worden und hatte vor Jahresfrist glänzend ihr Examen bestanden.

Gleich darauf hatte der Konsul sie als Erzieherin für

seinen jüngsten Sohn Heinz, dem einzigen Kinde Frau Margots, ins Haus genommen. Dieses Kind bildete den schwersten Kummer der schönen Frau. Von der Schönheit seiner Mutter hatte der achtjährige Knabe keinen Zug. Auf einem elenden, verkrüppelten Körper saß ein häßlicher Kopf. Die großen, strahlenden Augen waren das einzig Schöne an dem armen Jungen.

Ehe Isbeth Hell ins Haus kam, hatte eine ganze Reihe von Erzieherinnen ihr Heim mit dem trügigen, ungebärdigen, ewig kränkelnden Kinde versucht, aber alle ihre Bemühungen waren erfolglos geblieben. Isbeth hatte jedoch den Weg zu seinem Herzen gefunden. An ihr hing er mit einer fast schwärmerischen Liebe.

Vielleicht dachte Frau Margot auch daran ein wenig, während sie jetzt an die Schmuckkassette herantrat. Ihr Ton war etwas weniger scharf, als sie nun, sich von dem jungen Mädchen wendend, sagte:

„Was soll ich heute nehmen, Isbeth? Was raten Sie mir? Hier, die Brillanten, oder die Smaragdbrosche? Oder diese geschnittenen Rameen? Ich möchte gern ganz besonders schön sein!“

Isbeth Hell trat nahe heran. Prüfend flog ihr Blick über die zahlreichen, nun geöffneten Etuis. Ein „Ah“ der Bewunderung entfloß ihren Lippen.

„Dies hier, gnädige Frau,“ sagte sie, auf einen herrlichen Schmuck in besonders schöner, alter Fassung deutend, „dies ist hier wohl der schönste!“

Frau Margot nickte.

„Es ist ein herrliches Stück,“ sagte sie und ließ das wunderbar gearbeitete Diadem, die lange Halskette mit dem Kreuz daran, die Armreifen und Ringe, welche da vor ihr auf dunklem Samtpolster lagen, in dem einfallenden Sonnenlicht auslagern.

Und es ist eine ganz besonders feine Arbeit. Ich er hielt es als Braut von meinem Manne. Jede Braut in dieser Familie trug seit langen Zeiten diesen Schmuck, wenn sie zur Trauung ging. Und so lange darf sie ihn behalten, bis wieder eine Braut aus dieser Familie zum Altar schreitet. Aber keine soll diese Steine noch öfters als dieses eine Mal getragen haben!“

„Weshalb?“ fragte Isbeth betroffen.

Die schöne Frau sah trübe vor sich hin.

Fortsetzung folgt.

lik-nder Dr. J. Hallgarten) hat im Juni 1914 seine Tätigkeits auf dem Gebiete der Krankenfürsorge durch die Errichtung einer kleinen Kinderstation von 10—12 Betten in der Heilstätte Ruppertsheim erweitert. Die Station ist im Vaterstod des Frauenhauses untergebracht. Die Kinder nehmen an allen therapeutischen Einrichtungen der Anstalt teil und sind einer geprüften, durchaus erfahrenen Kinderpflegerin anvertraut. Es sind zur Aufnahme geeignet: Fieberfreie Kranke mit Skrophulose und nicht zu weit vorgeschrittenen aktiver Tuberkulose. — Die Kinder tragen Anstaltskleidung, haben später ganz leichte Beschäftigungsarbeiten durchzuführen und bekommen durch Unterricht Gelegenheiten, ihre Schulkenntnisse auf dem Laufenden zu erhalten. Die ärztliche Behandlung liegt in den Händen des Chefarztes Dr. Schellenberg. Näheres über Kurkosten zc. zu erfragen bei der Geschäftsstelle des Vereins Frankfurt a. M., Stiftstraße 30.

**Hachenburg, 21. Juli.** Unser Festspiel „Der Jemgraj“ wird jetzt eifrig geprobt. Auch gestern abend fand im Burggarten wieder eine Probe statt. Zu unserer Genugtuung können wir seit der Samstagprobe bereits eine ganz bedeutende Besserung konstatieren. Die einzelnen Spieler haben sich in ihre Rollen bereits sehr gut eingelebt und auch das Zusammenspiel gelang schon bedeutend besser, wenn auch die größeren, äußerst schwer darzubietenden Massenszenen noch nicht voll zur Geltung kamen. Wenn weiterhin fleißig studiert und geprobt wird, dann werden wir das Spiel ausgezeichnet vorgeführt erhalten. Auch heute abend findet wieder eine Probe statt. Damit die Spieler nicht gestört werden, bitten wir die Einwohner von Hachenburg, den Proben fernzubleiben. Namentlich wollen die Eltern ihre Kinder fernhalten, weil diese durch Geschwäch oder Värm die Aufmerksamkeit der Spieler ablenken und so Verwirrung in das Spiel hineintragen. Wenn wir dies hier bemerken, so beziehen wir das nicht auf den Spielplatz allein, sondern auf den Burggarten als Ganzes. Für Räumung des Spielplatzes sorgt schon die Polizei und hoffen wir, daß unsere Stadtbewohner soviel Takt besitzen, auch die umliegenden Anlagen während der Zeit des Probens im Interesse des Festspiels und somit im Stadtinteresse zu meiden.

\* Eine aufregende Szene gab es gestern abend gegen 8 $\frac{1}{2}$  Uhr bei dem Brunnen an der Friedrichstraße. Der 5jährige Sohn Albert des Schuhmachers August Steinmetz war, um Wasser zu trinken, an dem Brunnen hinaufgeklettert, verlor das Gleichgewicht und fiel hinein. Zum Glück war der gerade vorübergehende, auf dem Bürgermeisteramt beschäftigte Schreiber Bernhard Jäger auf den Vorfall aufmerksam geworden und konnte er den Knaben, der mittlerweile schon einmal untergetaucht war, aus dem Brunnen herausziehen. Ohne sein rasches Eingreifen wäre der Junge wahrscheinlich ertrunken. Möge dieser Fall zur Warnung dienen, die Kinder, zumal so spät abends ohne Aufsicht zu lassen.

**Ferien.** Schon seit einer Reihe von Jahren erhält das kaufmännische Personal der Firma S. Rosenau alljährlich Ferien. Wie wir hören, gewährt jetzt auch die Firma Gebrüder Demold ihren kaufmännischen Angestellten Ferien. Diese soziale Einrichtung ist mit Freuden zu begrüßen, und wird hoffentlich noch weiteren Firmen Veranlassung geben, auch ihren Angestellten durch Ferienbewilligung eine jährliche Erholungspause zu gewähren.

**Gebhardshain, 21. Juli.** Um sich der Militärpflicht zu entziehen, hat hier ein junger Mann, der sich in Wehdorf zu stellen hatte, ein ganz eigenartiges Mittel erdnen. Kurz vor der Musterung trank er eine Tasse Kaffee, die nicht weniger als drei Lot Kaffeebohnen enthält. Sein Rezept hatte den Erfolg, daß er der Ersatzreserve zugeschrieben wurde. Darob große Freude, Seltgelage und Autotour. Schade nur, daß die Aushebungskommission der Lust zu bald ein Ende machte, sie war nämlich hinter die Schliche des Schlaus- und Drückbergers gekommen, musterte noch einmal und setzte den klünnen Vaterlandsverteidiger zum Infanterieregiment 145 an.

**Frankfurt a. M., 17. Juli.** Durch einen Funken aus einer Güterzuglokomotive der Frankfurter Lokalbahn A. G. wurde vor längerer Zeit die Bergerische Lumpenfabrik in Oberursel im Taunus ein Raub der Flammen. Das Fabrikantwesen war zum Teil bei der Nassauischen Brandversicherungskasse in Wiesbaden gegen Immobilien-schaden durch Feuer versichert und diese Kasse verklagte die Frankfurter Lokalbahn-Aktiengesellschaft auf Zahlung von 52 000 M. Das Gericht entschied seinerzeit zugunsten der Brandversicherungskasse. Gegen dieses Urteil legte die Frankfurter Lokalbahn jetzt Berufung ein. Inzwischen ist nun auch von seiten einer anderen Versicherungsgesellschaft eine Klage gegen die Lokalbahn-gesellschaft angestrengt worden in Höhe von 58 000 M.

#### Kurze Nachrichten.

Uebereinstimmende Nachrichten aus allen Teilen der Provinz Hessen-Nassau besagen, daß die Heuernte sowohl in Menge wie Güte sehr befriedigend ausgefallen ist. — In der Dieckdorfer Gegend sind bereits über 100 Waggons Heu ausgeführt, für die durchschnittlich 1,90 M. pro Zentner gezahlt wurden. — In Großmaischeld erhängte sich der 70 Jahre alte Landwirt Gintler, welcher Grund den alten Mann zu der schrecklichen Tat bewog, ist nicht bekannt. — Der 70jährige Tagelöhner Hermann Schmidt stürzte in den fürstlich Wiedischen Wiesen bei Lichtenberg von einem hochbeladenen Heuwagen. Er war auf der Stelle tot. — Im Goldenen Grund ist mit dem Kornschnitt begonnen. Man erwartet eine recht befriedigende Ernte. — Vom Arbeiter zum Lehrer emporgearbeitet hat sich der in einer Kirmes Lederfabrik beschäftigte Jakob Baum aus Langenthal bei Mönzingen. Er bestand dieser Tage in Neu-Isied die erste Lehrprüfung unter Befreiung vom Mühseligen. — In Wiesbaden stieg ein Fuhrwerk mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Die Insassen und der Kutscher wurden aus dem Fuhrwerk herausgeschleudert. Der Kutscher ist seinen Verletzungen erlegen. — Ein rechter Soldatenvater ist der Brunnenmeister Paul Schneider in Cronthal im Taunus. Sechs seiner Söhne haben gedient, der Siebente ge-

nügt zur Zeit seiner Heerespflicht. Er selbst ist Veteran von 1870/71. — In Frankfurt a. M. verstarb im 60. Lebensjahre der Vorkämpfer der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Weggenmeister August Jung, der auch als Stadtorde und Schöffenrat in weiten Kreisen bekannt ist. — Im Kranthenhaus zu Darmstadt verschied Samstag das dritte Opfer des Mordes in Hofheim (Rheinbesen), die 22jährige Auguste Vad. — Ein 60jähriger Knecht auf dem Rittergute Herbigshagen bei Eschwege (Werra) erschlug mit einer Hacke seinen schlafenden Arbeitskollegen, der ihn geneckt hatte.

### Nah und fern.

**O Der Kartoffelkäfer.** Trotdem sich noch an mehreren andern Feldern in unmittelbarer Nachbarschaft der zuerst besallenen auf dem Hohenwedel bei Stade der gefürchtete Kolorado- oder Kartoffelkäfer gezeigt hat, darf man schon jetzt mit Sicherheit darauf rechnen, daß die Käferkrankheit nun auf den Hohenwedel, also lediglich das Stadtgebiet Stade beschränkt bleibt. Weder Kreis noch Regierungsbezirk Stade sind davon betroffen. Am Hohenwedeler Weg ist gegenüber der Beobachtungsstation auch ein Laboratorium eingerichtet, in dem der Leiter der Versuchung, Obstlehrer Schablonsky, als Präparator seines Amtes waltet. Alles, was mit dem unwillkommenen Käfergast und seiner Brut zusammenhängt, wird dort sachgemäß präpariert und dann den wissenschaftlichen Instituten, besonders den landwirtschaftlichen, zur Verfügung gestellt. Die Aufträge dazu laufen massenhaft ein. — Aus verschiedenen Orten Deutschlands wird das Auftreten des Kartoffelkrebes gemeldet, einer Blauskrankheit, die zwar häufiger als der Koloradokäfer auftritt, aber nicht weniger gefährlich ist. Auch aus den von ihr betroffenen Gegenden ertönt der Schrei nach staatlicher Hilfe.

**O Die badische Weinernte bedroht.** Für Weintrinker kommt eine trübe Kunde aus den badischen Weinbaugebieten. Infolge des steten Wechselns von Hitze und Regen haben sich Peronospora und Blauskrankheit eingestellt und gefährden im höchsten Grade die Ernte.

**O Verhängnisvoller Baumsturz.** Ein eigenartiger Unfall ereignete sich im Vorhof der Berliner Nationalgalerie. Eine etwa 80jährige Mäuer stürzte um, ohne daß die Ursache im ersten Augenblick erkennbar war, rih im Fallen ein Stück eines großen eisernen Kandelabers weg und begrub eine größere Anzahl Personen unter ihren Ästen und Zweigen. Ein Kindermädchen und zwei Kinder wurden sehr schwer, mehrere andere der Betroffenen leichter verletzt.

**O Straßentumulte in Hamburg.** Zu einem größeren Zusammenstoß zwischen Rowdies und Schulleuten kam es in Hamburg. Mehrere Schulleute, die die Rubelstörer zur Ruhe bringen wollten, wurden plötzlich von etwa zwanzig Personen überfallen, die die Arrestanten befreien wollten. Es entpinn sich ein heftiger Kampf, bei dem die Schulleute blank ziehen mußten. Während des Kampfes, an dem schließlich siebzehn Schulleute und etwa vierzig junge Huren beteiligt waren, erhielt ein Schulleiter zwei Messerstiche in den Rücken. Mehrere Huren wurden mehr oder minder schwer verletzt. — Ein ähnlicher Zusammenstoß spielte sich in Altona ab, wo Polizeibeamte bei der Festnahme von Rowdies angegriffen, und als sie mit der blanken Waffe vorgingen, von der Menge mit einem Steinhael überschüttet wurden. Es wurden achtzehn Personen verhaftet.

**O Unterschlagungen in einem städtischen Fundbureau.** Der Vorkleber des Fundbureaus zu Brandenburg a. N., Polizeioberassistent Einbrodt und ein im städtischen Dienste befindlicher Botenmeister Baumann sind unter dem Verdacht, Unterschlagungen verübt zu haben, verhaftet worden. Einbrodt hat angeblich Fundsachen im Gesamtwerte von etwa 700 Mark unterschlagen, Baumann etwa 1800 Mark aus der Portofasse entwendet.

**O Eine Familie an Wurstvergiftung erkrankt.** Im Erierer Vororte Euren erkrankte eine ganze Familie an Wurstvergiftung. Die Frau ist gestorben, während die übrigen Familienmitglieder sich auf dem Wege der Besserung befinden.

**O Russische Kurgäste als Schmuggler.** Auf eigenartige Weise ist die Finanzbehörde in Freimwaldau einem größeren Schmuggel auf die Spur gekommen. Zwei Herren und eine Dame aus Rußland, die gegenwärtig in Lindewiese zum Kurgebrauch weilen, führen dieser Tage nach der benachbarten Stadt Biegenhals, wo sie Uhren und andere wertvolle Gegenstände schweizerischer Provenienz vom Postamt abholten. Um der Revision am Bahnhof zu entgehen, begaben sie sich mittels Droschke über die Grenze nach Rillashdorf und es gelang ihnen auch, dort beim Zollamt vorüberzukommen, ohne erklapt zu werden. Kurz hinter dem Zollamt erkrankte jedoch das eine Pferd und stürzte, wobei es auch den Wagen umriß. Die Finanzbeamten hatten den Unfall bemerkt und eilten zu Hilfe, dabei machten sie die Entdeckung, daß die drei Kurgäste unverzollte Waren mit sich führten. Die Zollstrafe für die vorgefundenen Wertgegenstände soll etwa 2800 Kronen tragen.

**O Ein früherer Geistlicher unter Mordverdacht.** In Berlin wurde gegen die Rentiere Meyer ein Mordverluch verübt. Sie wurde durch einen Schuß in den Rücken sehr schwer verletzt. Der Verdacht der Mordthat fiel auf den früheren evangelischen Geistlichen Albert Schmidt, einen 52jährigen Mann, der verheiratet ist und erwachsenen Kinder hat. Es ist festgestellt worden, daß Schmidt mit der Tochter der Ermordeten Beziehungen unterhalten hat. Er wollte sich von seiner Frau, mit der er in unglücklicher Ehe lebte, scheiden lassen, und die Frau durch eine finanzielle Sicherstellung zu einer Einwilligung in die Ehe bestimmen. Nach erfolgter Scheidung wollte er Fräulein Meyer, eine reiche Erbin, heiraten. Man glaubt, daß er die Mutter, die der gehesten Verbindung im Wege stand, beiseite schaffen wollte.

**O Ein Opfer Thormann-Alexanders.** Der Eisenbahndirektionspräsident Bedell, der frühere Schwiegervater des falschen Bürgermeisters von Kößlin, Alexander, hat aus Gesundheitsrücksichten bei dem preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten um seine Veretzung in den Ruhestand nachgesucht. Er tritt am 31. Dezember aus dem Staatsdienst.

**O Eine irrtümliche Probemobilmachung.** Eine weitere Probemobilmachung wurde kürzlich in westpreussischen Dorfe Starim vorgenommen. Dort hat der Gemeindevorsteher das nur im Kriegsfall zu öffnende

Kafel mit den Mobilmachungsbekanntmachungen irrtümlicherweise geöffnet und die Bekanntmachungen an allen Ecken und Enden des Dorfes anbringen lassen. Die Wirkung blieb natürlich nicht aus. Was zu den Fahnen mußte, machte sich marschfertig, und manch rührende Abschiedsrede spielte sich ab, bis schließlich gegen Abend eine telegraphische Richtigstellung von ausländischer Seite, die von dem Vorfall Kenntnis erhalten hatte, die Trauer in helle Freude verwandelte.

**O Das Geheimnis des „Fersprengers“.** Der vor der endgültigen Prüfung seines Fersprengersystems aus Florenz geflüchtete Ingenieur Ulivi hat mit seiner Verlobten über Bologna die Schweiz erreicht. In seinem Laboratorium wurde ein Instrument gefunden für die Herstellung mikroskopisch kleiner Löcher in der Bombenhülle. Die von Ulivi persönlich präparierte chemische Füllung explodierte bei der Berührung mit Wasser. Dadurch werden alle früheren Explosionen auf dem Arno erklärt. Daß die Sachverständigen und hohen Militärs, die den Versuchen anwohnten, sich auf so plumpe Weise täuschen ließen, ist aber für deutsche Begriffe unerklärlich. Ulivi selbst leugnet jeden Betrug. Er erklärte einem Journalisten, daß seine Flucht nichts mit den Experimenten zu tun habe. Für diese sei noch nicht der rechte Moment gekommen. Es sei auch nicht richtig, daß er zur Füllung seiner Bomben Natrium benutz habe. Die Füllung mehrerer Sprengkörper sei von Admiral Fornari und dem Ingenieur della Motta persönlich vorgenommen worden. Die Versuche seien auch unter strengster Kontrolle erfolgt. Übrigens sei er bereit, die Experimente fortzusetzen. Er habe Italien verlassen, weil er nicht wolle, daß man Fräulein Fornari zwingt, ihn zu verlassen. Seine Braut habe ihn freiwillig begleitet.

**O Brandpanik an Bord eines Vergnügungsdampfers.** Beim Ausbruch eines Feuers an Bord eines Ausflugsdampfers im Hafen von Long Island bei New York ereigneten sich furchtbare Schreckensszenen unter den 300 Fahrgästen. Die Lage war sehr gefährlich, als glücklicherweise eines der Newporter Feuerwehroote den Brand entdeckte und schleunigst zur Hilfe eilte, wodurch alle Passagiere gerettet werden konnten.

**O Ein Muttermörder.** Ein furchtbares Verbrechen hat ein reicher Bäcker zu Cordofera in Spanien begangen. Er hatte seine Mutter seit mehreren Jahren in einem Keller seines Hauses eingeschlossen. Er gab ihr nur die notwendigsten Nahrungsmittel und mißhandelte sie. Jetzt hat er sie in einem Wutanfall erdrosselt und ist dann geflohen.

**O Rasputin außer Gefahr.** Der russische „Wundermönch“ Rasputin hat die schwere Verwundung, die ihm der Dolch einer Fanatikerin beibrachte, angeblich gut überstanden und geht seiner Genesung entgegen. Nach Ansicht der Ärzte hat nur ein ungewöhnlich starker Organismus eine derartige Verwundung überleben können, denn die Wunde gehört sonst zu den unbedingt tödlichen. Daß nunmehr von der „Wunderkraft“ Rasputins in erhöhtem Maße die Rede sein wird und seine Anhänger in ihm erst recht einen „Heiligen“ verehren werden, liegt auf der Hand.

**O Gräfin Lonnan und ihr Advokat.** Wie aus Breßburg gemeldet wird, hat der dortige Advokat, der die Gräfin Elemer Lonnan, die frühere Kronprinzessin Stephanie, in ihrem Prozeß gegen den belgischen Staat wegen der Hinterlassenschaft ihres Vaters vertreten hatte, nach Durchführung seiner Aufgabe der Gräfin eine Auslagennoto von 320 000 Kronen unterbreitet. Gräfin Lonnan fand diese Forderung zu hoch und bot dem Advokaten die Hälfte der geforderten Summe an, was Dr. Weidenhofer als unannehmbares Angebot bezeichnete. Da die Gräfin die Auslagennoto des Dr. Weidenhofer nicht bezahlte, hat dieser nun die Klage gegen sie angehängt.

**O Opfer der Alpen.** Professor Beutmann und der Fabrikant Roehler aus Chemnitz sind bei Bolksenstein in Tirol abgestürzt. Beide waren sofort tot. — Wie aus Füssen gemeldet wird, ist der Münchener Lehrer Helmichrot am Gimpel-Westrat abgestürzt. Seine Leiche wurde kürzlich zerstückelt aufgefunden.

#### Kleine Tages-Chronik.

**Venedig, 20. Juli.** Bei einem Automobilunfall wurde eine Person getötet, fünf andere zum Teil lebensgefährlich verletzt.

**Strasburg, 20. Juli.** In dem dreihundert Kilometer entfernten Orte Ruyig kam es zu einem Wirtshausstreit zwischen einquartierten Duaren und jungen Burichen, wobei ein Duar erschossen, ein anderer schwer verletzt wurde.

**Dohensalza, 20. Juli.** Hier bühnten bei einem Großfeuer ein 70jähriger Rentempfänger und dessen gleichaltrige Ehefrau ihr Leben ein.

**Wastein, 20. Juli.** In einer Kohlengrube fanden infolge Einatmens giftiger Gase zwölf Bergleute ihren Tod.

#### Aus dem Gerichtssaal.

**I Der Rächer seiner Ehre.** Der Mordprozeß Paternostro in Palermo, der ganz Italien beschäftigt, ist beendet worden. Auf der Anklagebank sah der erste Rechtsanwalt Palmimos, Gemeinderat Paternostro, der die Liebesbriefe seines Freundes, des Großindustriellen Saladino, an seine Frau aufging und deshalb den Freund erschob. Der Angeklagte wurde vom Schwurgericht freigesprochen.

#### Bunte Zeitung.

**Wieviel Stationen für drahtlose Telegraphie gibt es?** Die drahtlose Telegraphie breitet sich immer mehr aus. In neuester Zeit wachsen die Stationen förmlich aus der Erde. Eine neuen erschienenen Statistik weist nach, daß am 1. Januar 1914 im ganzen bereits 4441 Stationen im Betrieb waren, und zwar 588 Land- und 3853 Bordstationen. An erster Stelle steht Großbritannien mit 1581 Anlagen, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 749 und Deutschland mit 551 Stationen.

**Der Ursprung des „amerikanischen“ Schnurrbartes.** Der herrliche Schnurrbart, den wir „amerikanisch“ zu nennen pflegen, ist eigentlich dem berühmten französischen Marschall Lurenne zu verdanken, so erzählt man aus einem französischen Blatt. Als der Marschall im Kampf gegen die Kaiserlichen zu kämpfen hatte, ging es ihm nicht immer gut; es gab fortwährend Schmarabäl, Überfälle und Hinterhalte, und der Marschall zahlte mit seiner Person wie ein simpler Soldat. Als er sich eines Tages

von seiner Eskorte etwas zu weit entfernt hatte, wurde er von feindlichen Reitern angegriffen; sie beschossen ihn mit ihren Sattelpistolen, und eine Kugel rasierte ihm buchstäblich einen Teil des Schnurrbartes weg. Turanne schob den Angreifer nieder und wurde dann von seinen Begleitern befreit. Als er wieder in die Stadt kam, ging er sofort zu einem Barbier und ersuchte diesen, den weggeschossenen Schnurrbart in irgendeiner Weise zu ersetzen oder den ganzen Schnurrbart zu entfernen. Der Barbiere sah sich das Gesicht des Marschalls einen Augenblick lang forschend an und erklärte dann, daß er nicht nur imstande sei, den Schaden ohne Beteiligung des Schnurrbartes zu kurieren, sondern sich außerdem noch anheischig mache, dem Antlitze des Marschalls durch einen Trich ein jugendlicheres, kriegerischeres Aussehen zu verleihen. Und der Barbier schuf in genialer Weise den kurzen, büstförmigen Schnurrbart, der heute das Entzücken so vieler Damen bildet... oder auch nicht!

**Fürstliche Bürgerleute.** Bei dem auf so entfehlliche Weise ums Leben gekommenen österreichischen Thronfolgerpaar ging es zu Hause gut bürgerlich zu. Bezeichnend sind dafür die persönlichen Erinnerungen an die Ermordeten, die jetzt der Chef eines großen Wiener Kleidergeschäftes veröffentlicht. Er wurde wiederholt in das Lustschloß Belvedere bestellt, um für die Kinder des Thronfolgers Kleider anzufertigen. „Ich wurde“, erzählt er, „jedesmal für punkt zehn Uhr vormittags bestellt und fünf Minuten nach zehn Uhr erschien schon die Herzogin und reichte mir ihre Hand zum Kusse. Dann kamen die Kinder, die Bringen Max und Ernst. Es wurde ihnen vom Schneider Werner das Maß abgenommen, dem befohlen worden war, nicht zu sprechen, bis er nicht angesprochen würde. Er konnte es aber nicht über sich bringen, zu schweigen und als die Herzogin einmal einen Wunsch äußerte, sagte er: „Ja, Hoheit, wer ich schon sehen machen.“ — „So, sind Sie auch ein Böhm?“ sagte die Herzogin und ließ sich dann mit ihm in einen gemütlichen Diskurs in tschechischer Sprache ein. Sie besprach alle Details aufs genaueste und vergaß nicht, wiederholt zu sagen: „Über nicht wahr, Sie werden mir nicht einen eigenen Preis machen, weil Sie fürs Belvedere arbeiten?“ Bei dieser Gelegenheit wohnte auch der Thronfolger der Kleiderbestellung bei. Auch er interessierte sich genau für Schnitt und Form der Kleider und verlangte für die kleinen Prinzen Pantalons nach dem Schnitt der deutschen Matrosen.

**Ein abenteuerliches Gastmahl.** Auf der Terrasse eines eleganten Kaffeehauses in Großwardein belustigte sich eine Gesellschaft von Offizieren, an der Spitze ein als Herrenreiter bekannter Husarenoberleutnant. Der Champagner floß in Strömen, die Lustigkeit der Herren stieg immer höher. In der ersten Morgendämmerung hatte sich bereits eine große Zahl von Zuschauern auf dem Plage vor dem Kaffeehaus versammelt, als der Oberleutnant aufsprang und schließlich das Publikum einlud, sein Gast zu sein. Bald überschwenkte eine ganze Reihe Wasser- mannischer Gestalten die Terrasse des Kaffeehauses und auf eben Tisch wurde Champagner gestellt und was das Kaffeehaus sonst an Erfrischungen bieten konnte. Die einzige Bedingung, die der Oberleutnant stellte, war, daß noch jedem Toast Flaschen und Gläser zertrümmert werden mußten. Hoch zu Ross kommandierte der Oberleutnant die Trinksprüche, den ersten selbstverhändlich auf den Kaiser. Der Gäste wurden immer mehr. Auch die fried- samen Bauerleute, die mit ihren Waagen zum Markt an-

gefahren kamen, wurden zur Teilnahme eingeladen. Plötzlich brachte ein Bogen eine große Menge von Hähnen. Der Oberleutnant erwarb das Geflügel für 20 Kronen und öffnete die Käfige, so daß die Hähne laut knatternd über den Platz flogen. Es entstand eine He- ragd nach den Tieren, denn jedermann durfte sich einen Braten einkaufen. Erst gegen 6 Uhr morgens war die Unterhaltung zu Ende.

### Handels-Zeitung.

**Berlin, 20. Juli.** Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt- fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 159,50—160, Danzig W 206, R 162, H 168, Stettin H 163, Posen W 200—203, R 154—157, H 160—163, Breslau W 194—196, R 153—155, Fg 145—150, H 154—156, Berlin W 202—205, R 159—170, H 170—185, Hamburg W 203—205, R 174—176, H 179—183, Hannover W 198, R 178, H 188, Frankfurt a. M. W 210—215, R 180—185, H 185—195.

**Wiesbaden, 20. Juli.** Viehhof-Marktbericht. Amtliche No- tierung. Auftrieb: 71 Ochsen, 29 Bullen, 159 Kühe und Färsen, 397 Kälber, 83 Schafe, 1043 Schweine. Preis per Ztr. Schlach- tgewicht: Ochsen 1. Qual. 84—89, 2. 75—83 Mt. Bullen 1. Qual. 68—75, 2. 63—68. Färsen und Kühe 1. Qual. 84—90, 2. 68—75. Kälber 1. Qual. 103—118, 2. 90—96, 3. 83—90 Mt. Schafe Mastlammern 92—94 Mt. Schweine 160—240 Pfd. Lebend- gewicht 58—60, 240—300 Pfd. Lebendgewicht 58—60 Mt.

**Frankfurt a. M., 20. Juli.** Viehhof-Marktbericht. Auf- trieb: 418 Ochsen, 73 Bullen, 864 Färsen und Kühe, 382 Kälber, 83 Schafe und Hammel, 1043 Schweine. Preis pro Zentner Lebend- gewicht [die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern be- gegeben]: Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, 4—7 Jahre alt 46 bis 52 [84 bis 89], die noch nicht gezogen haben ungezogene 00 bis 00 [00 bis 00], junge fleischige nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 41 bis 45 [75 bis 80], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 35 bis 40 [64 bis 74], Bullen, vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 43 bis 45 [70 bis 75], voll- fleischige, jüngere 38 bis 41 [65 bis 70], Färsen und Kühe, voll- fleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwertes 42 bis 48 [75 bis 83], vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlacht- wertes bis zu 7 Jahren 39 bis 44 [77 bis 80], wenig gut ent- wickelte Färsen 32 bis 38 [61 bis 70], ältere ausgewästete Kühe 22 bis 38 [61 bis 70], mäßig genährte Kühe und Färsen 28 bis 33 [56 bis 64], gering genährte Kühe und Färsen 18 bis 24 [41 bis 55], Kälber, feinste Mastkälber 52 bis 56 [86 bis 93], mittlere Mast- und beste Saugkälber 50 bis 54 [85 bis 92], geringere Mast- und gute Saugkälber 45 bis 50 [78 bis 85], geringere Saugkälber 40 bis 54 [68 bis 75], Schafe, Mastlammern und jüngere Masthämmer 42 bis 45 [92 bis 00], Schweine, voll- fleischige bis zu 100 Kg. Lebendgewicht 44 bis 47 [59 bis 60], vollfleischige über 100 Kg. Lebendgewicht 44 bis 46 [57 bis 59], vollfleischige über 125 Kg. Lebendgewicht 45 bis 47 [55 bis 57], fetter über 150 Kg. Lebendgewicht 42 bis 44 [52 bis 55].

**Adm., 20. Juli.** Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 640 Ochsen, 608 Kühe und Färsen, 204 Bullen, 805 Kälber, 12 Schafe und 7203 Schweine. Preis für 50 Kg. Schlachtgewicht: Ochsen a. 84—88, b. 74—77, c. 64—68, d. 60—63 Mt. Kühe und Färsen a. 80—82, b. 74—77, c. 66—70, d. 56—62. Bullen a. 77—78, b. 74—76, c. 70—74 Mt. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Kälber Doppellender 00—00, 1. Qual. Mastkälber 55—58, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber 50—54, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber 40—48 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlach- tgewicht: Schafe: a. 00—00, b. 00, c. 00—00 Mt. Schweine für 80—100 Kg. Schlachtgewicht 53—56, 100—120 Kg. 52—55, 120 bis 150 Kg. 50—53 Mt.

**Vorausichtliches Wetter für Mittwoch den 22. Juli 1914.** Vielfach wolfig, weitverbreitete Gewitter, geringe Abkühlung.

### Eingelandt.

Für alle Einhebungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die zehnjährige Verantwortlichkeit.

### Zur 600-Jahrfeier.

Die Tage des Festes rücken immer näher, die einzelnen Aus- schüsse sind in feberhafter Tätigkeit, und nach dem Programm zu urteilen, stehen uns eine ganze Reihe Kunstgenüsse bevor. Es werden auch keine Kosten gescheut, um das Fest zu einem wirklich glanz- vollen zu gestalten. Nur an der Musik soll gespart werden und das mit Unrecht. Wie wir hören, sind im ganzen nur 20 Mann Militärmusik angemorben und diese 20 Mann sollen nicht einmal Sonntags abends zur Einleitung des Festes spielen, sondern erst Sonntags morgens kommen. Von diesen 20 Mann spielen an der Spitze des großen mit vielen Kosten zusammengestellten Festzuges nur 13 Mann, die übrigen 7 Mann sind als Fanfaren- und Wald- hornbläser noch in verschiedene Gruppen verteilt! Die zweite Kapelle wird von den Mädchenbader Musikern gestellt. Es liegt uns absolut fern, an den Leistungen dieser Zivilkapelle Kritik zu üben. Im Gegenteil, wir alle wissen, daß diese Kapelle sich in ihren Leistungen jeder anderen Zivilkapelle ebenbürtig zur Seite stellen kann, nur ist die Anzahl der Musiker auf einen Festzug von über 300 Personen mit Festwagen, Reitergruppen u. c. verteilt, eine viel zu kleine. Musik ist bekanntlich die große Hauptsache in einem Festzug und gerade im historischen Festzug sieht nichts trauriger aus, als wenn ab und zu einige Kluster ihrer Melodien ertönen lassen. Warum entschließt sich der Festauschuß nicht, eine vollständige Militärmusik und zwar schon Sonntags kommen zu lassen? Diese müßte als Einleitung zum Feste auf dem altherwürdigen Markt vor dem alten Kaiserdenkmal, dann auf dem neuen Markt vor dem Brunnenstandmal einige Stücke spielen und dann evtl. mit sämtlichen Vereinen zum Festplatz ziehen, wo der Joppenstreich mit dem Niederländischen Dankgebet enden könnte. Auf dem Fest- platz hätte die Bürgergarde dann die große Freude, ein wirklich gebiegenes Militärmusik zu hören und dem Fest wäre eine Ein- leitung gegeben, wie man dieselbe sich würdiger und schöner nicht denken könnte. Wir haben in Hachenburg seit langer Zeit keine Militärmusik mehr gehört, und seitdem die Große Karnevals- Gesellschaft ihre Veranstaltungen eingestellt hat, überhaupt keine Militärmusik mehr. Eine Festlichkeit wie die 600-Jahrfeier erleben wir alle nicht mehr. Warum greift denn nicht die Stadt noch etwas tiefer in den Säckel und bietet in der vorerwähnten Weise ihrer Bürgergarde einige gebiegene Militärmusikern gewisse An- als Jubiläumsgabe? Man wird erwidern, daß für den Sommer am Samstag Abend die Mädchenbader Kapelle engagiert ist. Was wollen aber 10 Mann Musik auf dem großen Festplatz in einem Zeit viel leisten? Diese Musiker haben erwartet und sich selbst gefreut, Sonntags abends zur Einleitung einer guten Militärmusik zu hören, weil sie die übrigen Tage selbst beim Festzug, Tanz, auf dem Festplatz u. c. doch genügend beschäftigt sind.

Auf unsere oben angeführten Wünsche wird man erwidern: Die Kosten für eine ganze Militärmusik sind zu hoch. Die Mehr- kosten würden allerdings 3—400 Mt. betragen, aber die dürfen bei einem Fest solchen Umfangs keine Rolle spielen. Wir sind über- zeugt, für ein großes Extrazoozert würden nicht nur unsere Mit- bürger, sondern vor allen Dingen die Fremden gerne einen Extrazoozert von 50 Pfg. à Person zahlen, womit ein Teil der Mehr- kosten abgedeckt werden könnte. Ein Haken dieser Wille — und es geht alles. Viele Hachenburger, auch Schreiber dieser Zeilen, würden gewiß die Musiker an den Festtagen gerne in Quartier nehmen und hierdurch die Kosten auch um ein Bedeutendes herabmindern. Wofür also am vorletzten Ende sparen? Es sind schon so viele Gelder für Vorarbeiten ausgegeben worden, hunderte Bürger und Bürgerinnen stellen sich doch mit Freuden zum Fest in den Dienst der Stadt. Warum also der Bürgergarde nicht auch eine Extrazoozert bereiten?

Wir hoffen gern, daß diese Zeilen dazu beitragen, damit noch ein Nachdruck bewirkt und eine vollständige der 600-Jahrfeier würdige Militärmusik verpflichtet wird.

Einer im Auftrage vieler.

## Vereinsbank Hachenburg

E. G. m. u. H.

Wir veranlagen auf Sparkassen-Guthaben 4 % auf Anlehensscheine mit jährlicher Kündigung 4 1/2 %

Unter eigenem Verschluß der Mieter stehende Schrankfächer in unserem feuer- und diebesicheren Tresorschrank vermieten wir für Mk. 6.— resp. Mk. 10.— für das Jahr.

## Zeichnungen

für Neu- und Reparaturbauten werden schnellstens unter billiger Berechnung angefertigt. Garantie für vollkommen technische Ausarbeitung.

Friedrich Mies, Baugeschäft  
Telefon Nr. 22. Hachenburg. Telefon Nr. 22.

**Einkoch- und Einmachgläser**  
in bewährten Systemen  
und guter Qualität

**Dampfeinkochapparate**  
von Mk. 9.50 an  
garantiert gute Qualität

empfehlen  
**Josef Schwan, Hachenburg.**

## Gelegenheitskäufe auf dem Marktplay in Hachenburg.

Zum Einmachen:

## Kirschen, Pflirsche, Aprikosen

Verkaufe am **Donnerstag, den 23. Juli** von morgens 7 Uhr an auf dem Marktplay in Hachenburg:  
Eine große Partie helle und dunkle Herzkirschen Pfund nur 20 und 25 Pfg., extra dicke Herzkirschen Pfund 30 Pfg. Ferner französische Aprikosen und Pflirsche zum Einmachen, sowie italienische Pflaumen, Birnen, Weintrauben, Zitronen. Schöne Zwiebeln Pfund nur 20 Pfg. und 5 Pfund 90 Pfg., noch eine andere Partie dicke Zwiebeln, sehr gut für Mehgereien, Zentner nur 14.— Mt. Eine große Partie frische große Gurken, dicke Bohnen, sowie Zucker-Erbisen. Alles zu sehr billigen Preisen. Ferner eine Partie hochfeinen echten Holländer Käse in Brot- form, Pfund nur 70 Pfg. Schöne schmache neue Kartoffeln (Nieren) Zentner 5.50 Mt.

Georg Heimanns, Köln am Rhein.

Da ich vorige Woche am Donnerstag wieder das Unglück gehabt habe, daß verschiedene Sachen, Gurken usw., erst nachmittags um 1 Uhr in Hachenburg ankamen, so bin ich gezwungen, die Waren schon Montags abzuschicken, damit dieselben Mittwoch in Hachenburg eintreffen. Dadurch sind die Waren alle zum Verkauf da und die Leute, besonders von den umliegenden Dörfern, brauchen den weiten Weg nicht vergebens zu machen.

## Revolver, Floberts, Browning-Pistolen Jagdflinten nebst Munition

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen werden prompt und billigst ausgeführt.

Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

## In der Einmachzeit leisten

**Obst- und Beerenpressen**  
beim Entsaften der verschiedensten Fruchtarten ganz vorzügliche Dienste.

Große Auswahl in allen Preislagen.  
**C. von Saint George, Hachenburg.**

Bin die nächste Woche in Hachenburg und Umgebung zum

## Stimmen und Reparieren von Pianinos und Harmoniums

tätig. — Als langjähriger Fachmann und mit meiner Spezial-Einrichtung kann ich fast alle Reparaturen am Plage ausführen, wodurch selbige bedeutend billiger zu stehen kommen und unter Garantie bester Ausführung. Bestellungen erbitte ich an die Geschäftsstelle d. V. Bernh. Supperß, Coblenz, Friedrichstr. 27 Klavierbauer und Stimmer.

## Automobile.

Erstklassige Fabrik für Personen- und Lastwagen sucht überall **Vermittler** gegen günstige Bedingungen. Anträge unter W. G. 301 befördert Haasenhein & Vogler, A.-G., Koblenz.

## Neue Kartoffeln frühe Kaiserkrone

versenden billigst  
Münz & Brühl  
Limburg, Lahn  
Telephon Nr. 31.

## 600-Jahrfeier der Stadt Hachenburg.

Für den Wirtschaftsbetrieb auf dem Festplatze werden **Kellner und Spülfrauen**

gesucht. Anmeldungen sind bis zum 22. Juli an Herrn Feige zu richten.

Für Gastwirts offeriere als Spezialität:

## Büffets Büffetschränke

in jeder Holz- und Stilart zu außerordentlich billigen Preisen. Anfragen unter B. Z. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Alle Schirmreparaturen**  
schnell und billig bei  
Heinrich Orthey, Hachenburg.

## Rechnungsformulare

in allen Formaten und jeder Ausführung liefert schnellstens

Druckerei des „Erzähler vom Welterwald“ in Hachenburg.

## Frühkartoffeln

„Kaiserkrone“, per Zentner à 4.— Mt. mit Saft ab Friedberg versendet gegen Nachnahme  
**Julius Wertheimer**  
Friedberg (Hessen)  
Telephon 362.